



Neue Lesehalle.

N. 14.

Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

Am zwei Feldgraue.

Geschichten von Fritz Müller.

1. Ihr Brüder.

Seine Tochter ist auf den Namen Alwine getauft. Aber gerät sie Bimbi, Bimber, Bimberle, Bimberer, wie's einem einfällt. Der Name Alwine ist im Taufregister festgenagelt. Der Name verändert sich nicht. Der wartet auf sie. Dessen Zeit wird kommen, wenn ihr Kindskopf aus dem Badneplätzchen der Koseleiderzeit hinausgetragen wird ins Meer und die erste große Welle und mähnengottelnd auf sie zugerauscht kommt: „Alwine!...“ Heute ist sie aber noch die Bimbi, der Bimber und das Bim-

berle. Alle drei Geschlechter schlummern noch ungeweckt in den großen Frageaugen. „Bimbi“ ist kein Bedruf, kein bewußter. Bimbi ist ein Naturlaut, der sich unbewußt aus einem Lusthauch, einem Glodenläuten durch das offene Fenster und einem mütterlichen Flüstern formte, während eine Fliege auf dem Fensterbrett ihre Vorderbeine aneinanderrieb und mit dem Kopfe dazu nickte.

Wortwinenschafiler werden damit, ich weiß es, nicht zufrieden sein. Es fehle die vierfache Wurzel vom zureichenden philologischen Grunde, werden sie sagen. Das wird wohl so sein. Aber was hat die Tiefe, aus der Kinderkosenamen lächelnd und voll süß verschwiegener Weisheit steigen, mit philologischem Wissen und Forschen zu schaffen? — Als der Krieg ausbrach, ging die Bimbi in



Artilleriebeobachter. Zeichnung von Er. Mattschaf.

die unterste Volksschulklasse. Dahin bringen vom Krieg nur flatternde Fahnen, helle Kindergefänge und das Wehen einer Pfirsichblüte, die der Luftdruck einer nahen Kugel sachte vom Geäst streift.

Bimbi hatte niemand, der im Krieg ist: ihr Vater nicht, kein Onkel und kein Bruder. Das hat sie betrübt. Denn alle andern Kinder ihrer Klasse hatten jemand im Krieg, den Vater, den Bruder, den Onkel oder sonst einen Verwandten. Sie kam sich verwaist vor.

Niemanden im Krieg zu haben, war das nicht wie eine Schande? Sogar die Attendornner Marie hatte jemand im Krieg. Und die Attendornner Marie war doch die Dummste in der Klasse, während die Bimbi die Erste war, jawohl die Erste in der Klasse. War das nun etwa eine Gerechtigkeit? Wofür lernte man denn eigentlich und plagte sich mit Lesebübel, Rechenbuch und Schiefertafel, wenn man nicht mal wie die Attendornner Marie sagen durfte: „Ja, und mein Bruder Max hat uns von Arras g'schrieb'n... ja, und mein Vater schreibt, wie sie in Lemberg einzog'n sind... ja, und mein Onkel Xaver sagt, des wär' a Gaudi g'we's'n, wie i' in Warschau eing'rückt sind...“

Ja, es war wirklich so, die Attendornner Marie hatte die meisten Leute im Krieg, in der ganzen Klasse. Bimbi fand das entsetzlich ungerecht. Nur ganz von ferne dämmerte ihr der Verdacht einer Weltordnung, wonach eben diejenigen, die sich am erfolglosesten in der Schule plagten, die meisten Leute im Krieg haben dürften. Etwa aus einer Art moralischem Ausgleich. Aber sie vermied es, sich selbst darüber ganz klar zu werden. Und sie hatte nur die eine Angst, es könnte in der Klasse offenbar werden, daß sie, die Bimbi, die Klassen-erste, nicht eine einzige Seele auf dem weiten Erdenrund im Kriege habe.

Vorwurfsvoll sah sie den Vater an beim Mittagessen. „Nun, Bimbi, fehlt dir was?“ fragte ich.

„Vater, warum bist du nicht im Krieg?“

Geschreckt fiel meine Gabel auf den Teller. „Ei, Bimbi,“ sagte ich betroffen, „sie haben mich nicht genommen.“

„Und warum ist der Hans denn nicht im Krieg?“

Der zwölfjährige Hans starrte sie fassungslos an. „Mich haben sie auch nicht genommen,“ stotterte er endlich.

„Und der Onkel Martin, warum ist der nicht im Krieg?“ fragte die Bimbi zähe weiter.

„Aber, Bimbi, der Onkel Martin ist doch schon zwei Jahre tot.“

Die Bimbi war trostlos, wir sahen es ihr an. Sie hätte heulen mögen, wir sahen es ihr an. Aber sie heulte nicht, sondern ging umher und suchte sich einen, der im Kriege war, suchte und suchte und fand den Heizer ihrer Schule.

Jrgendwo mußte sie es herausgebracht haben, daß der keine Frau und keinen Bruder hatte, keine Schwester, keine Tante, die sich zu Hause um ihn sorgen, die ihm nach draußen etwas hätten schicken können. Geiß hämmerte an ihre kleine Schläfe die Erkenntnis: Ich habe keinen draußen, er hat niemand drinnen; wir beide gehören zusammen, ich und der Heizer, der Heizer und ich.

Also setzte sie sich hin und leitete die Verbindung mit einer Feldpostkarte ein. Den Truppenteil hatte sie beim Schreiber in der Kanzlei des Oberlehrers erfragt. „Lieber heidser,“ schrieb sie, „ich bin fro das wenigstens du von mir in krieg bist un bald schil ich dir was wirst schon sen deine treie bimbi.“ Und die Aufschrift auf der Karte hatte gelautet: „an den heidser von die kreis Schul.“ Den Namen ihres Heizers wußte sie nicht. Sie hielt ihn auch nicht für nötig. Er war ihr Heizer, das genügte. Ist es schließlich nicht viel mehr, wenn ich von einem Menschen weiß, daß er im Winter Tag für Tag die Klassenzimmer heizt, damit die vielen hundert Patschhändchen nicht blau werden vor Kälte, als wenn ich von diesem Menschen weiter nichts wüßte, als daß er Maier heißt?

Schließlich malte sie in den Vordrud die erfragten Ziffern des Armeekorps, der Division, des Regiments, des Bataillons, der Kompagnie.

Die Karte kam an. Der Soldat, der im Morgengrauen die

Post zu der am Balbrand eingegrabenen Kompagnie brachte, lachend vor: „An den heidser von die kreis Schul — he, wo heidser von die kreis Schul, he?“

Ernst stand ein Soldat auf und nahm ihm die Karte aus der Hand. Es war seit Monaten die erste Karte, die kam. Denn, wie gesagt, der Heizer von der Kreisschule hatte Menschenseele drinnen.

Als der Heizer von der Kreisschule die Karte las und las, lächelte er nicht, sondern er weinte. Ein Kamerad hat es uns später erzählt. „Ich glaubte, Ihr Töchterl müßte was recht Trauriges geschrieen haben,“ setzte er hinzu. Und hat er uns erzählt, daß Bimbis Heizer damals tagelang im Graben hätte liegen müssen. Neben seinem Gewehr im Graben hätte die Karte gelegen.

Ein paar Tage später kam auch ein braunes Schächtelchen den „heidser von die kreis Schul“. Darin sei ein zerpflügter



Erschwerte Arbeiten unserer Feldgrauen in einem durch Regen beschädigten Zulaufgraben.

küster Puppenkopf, gelebte Radiergummi und ein viertes bunttes Stück Papier „Dein higen Kinde“. Das Papier Rauchpapier gewesen, das es habe sich gekrümmert, wenn es angehaucht hätte.

Und wieder ein paar später habe den Heizer von der Kreisschule eine Kugel geschossen, nachdem er selber den Kugel geschossen jenem Tage so eingekleidet, daß ihrer sechs in die Erde gelaufen wären. Den Heizer der Kreisschule aber habe man dem zerkühten Puppenkopf einen Tasche und dem Radiergummi und dem Rauchpapier, der anderen Tasche begraben, die die Feldpostkarte habe er, Kamerad, an sich genommen, dieser sei er in seinen Erholungsurlaub gegangen und habe die Kreisschule unsere Wohnstadt fragt. — So erzählte es der datenkamerad vom Heizer. „Wo ist nun die Bimbi?“ fragte er hinzu. In diesem Augenblick sie ins Zimmer und wollte der rasch hinausgehen vor fremden Mann. Aber der sie bei der Hand und setzte sich aufs Knie. „Hör, Bimbi,“ sagte er, „ich teile von deinem Heizer, und ich dir etwas von ihm erzählen, du? Und ob die Bimbi mit großen Augen sah sie als das einfache Soldaten mit schlicht gesezten Worten ihr vorüberzog, als sie von Freude hörte, die ihre Karte, das Schächtelchen dem einsamen Heizer da draußen gebracht hat.“

Der Soldat war mit der Erzählung fertig. Wir schwiegen.

„Aber warum hat er mir nicht selbst geschrieben?“ fragte sie endlich.

„Er hat es wollen, Bimbi, an dem Tage, wo — wo Tragend schaute mich der Soldat an. Ich nickte langsam.“

„— an dem Tage,“ fuhr er fort, „wo ihn die russische Kugel zu Tode getroffen hatte, Alwine.“

Alwine? Nicht mehr Bimbi? Die erste große Welle des Lebens kam hohl und mähnenrottend auf sie zugerast. Der Erzähler rutschte sie vom Knie herab. Mit seltsam großen Augen stand sie vor ihm, ein wenig vornübergebeugt den kleinen Kopf wie das vom Hauch getroffene Fließpapier, das jetzt mit dem Heizer unter Rußlands Erde lag.

(Fortsetzung folgt)

Treues Gedenken der Mutter.

Wenn ich an die Mutter denke und an ihren Mutterstern, An das Herz, wo ich gelegen, an die treue Pilgerin; Wenn ich an die Mutter denke, die mich in die Wiege trug, Die mich deckte, die mich weckte, mich nach ihrem Namen frug: Wenn ich an die Mutter denke, die vergibt und vergißt Und ein Bild von Gottes Liebe stets für mich geweiht ist:

O, dann bind' ich Blüt' an Blüte, bis ein frischer Kranz entsteht, Auf den meine Lieb' in Tränen wie ein Tau herniedergeht, Nehm' ihn mit gehobnen Händen, werf' ihn in den Strom der Zeit, Daß er meines Dantes Tränen ström' ins Meer der Ewigkeit. No



Som Kriegsschauplatz in Flandern: Deutsche Truppen im Handgranatenkampf mit anstürmenden Engländern. Nach einer Zeichnung von dem Kriegsteilnehmer Max Wörthmann.

Carmen Sylva †.

Mitten im tobensten Weltkampfe ist Königin Elisabeth von Rumänien („Carmen Sylva“, die königliche Dichterin) gestorben. Ihren Gemahl König Carol I. hat sie noch um 1 Jahr 4 1/2 Monate überlebt. Als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied und seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Nassau, am 29. Dezember 1843 zu Neuwied geboren, hatte sie sich am 15. Nov. 1869 mit dem damaligen Fürsten von Rumänien, einem Hohenzollernsprossen, 3 1/2 Jahre nach seiner Thronbesteigung in Bukarest vermählt. Wie ihr Gemahl in dem verwahrlosten Lande Ordnung und Gedeihen schuf, ist die deutsche Prinzessin unermüdlich tätig gewesen in den Werken der Liebe. Krankenhäuser, Besserungs- und Bewahranstalten hat sie gegründet, Schulen geschaffen und für den Unterricht die besten Lesebücher eigenhändig verfaßt. Königin Elisabeth war eine Frau von hohem Geiste und tiefer Empfindung, mit dem Drange, überall um sich Gutes zu stiften, Elend zu mildern, moralische Kräfte in dem Volke zu wecken, zu dem sie durch ihre Heirat in Be-



Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien †.

ziehung getreten, tief durchdrungen vom Vorjah, ihrem Gemahl seine schweren Gaben zu er'eichtern und in dem fremden, eigenartigen Lande mit ihm gemeinsam zu verbreiten. Sie war eine wahre des Landes, Künstlerin, Dichterin und stellerin. „Nur ein Glück: die Pflicht, nur einen die Arbeit, nur eine Freude: das E-

Sinnsprüche.

Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos
Und der kein Ziel noch hat, ist immer
Und der nicht Früchte hat, ist immer
Und der kein Streben hat, ist immer

Carmen

Sei stolz und frei beim Fühlen und beim
Gott hat dir Verzensfreundlichkeit gegeben
Um alles rings mit Fülle zu beleben,
Und Kraft genug, dein Erdenknecht zu sein

Carmen

ooo Zum Nachdenken. ooo

Das Veilchen. Eine Fabel erzählt von einem Garten, in welchem die Bäume und Blumen anfangen, ihr Schicksal zu beklagen. „Ich trage nicht einmal Blumen“, hob die Eiche an. „Ich könnte ebensogut sterben, weil ich keine Früchte bringe“, seufzte die Rose. „Was kann ich Gutes tun in der Welt“, klagte der Weinstock, „ich gebe nicht einmal Schatten!“ Da ging der Gärtner in den Garten und sah ein kleines Veilchen, das sein zufriedenes, frisches Gesichtchen emporhielt, während alle andern traurig waren. „Was macht dich so fröhlich?“ fragte der Gärtner. „Ich dachte“, erwiderte das Veilchen, „daß du mich hier brauchst, weil du mich hierher gesetzt hast, und so will ich versuchen, soviel es mir möglich ist, das beste Veilchen zu sein.“

ooo Vermischtes. ooo

Belohnte Ehrlichkeit. Ein armer Student klagte einem reichen wohlthätigen Manne seine Not. Der Mann ging an seinen Geldschrank, nahm einen Papierschein heraus und reichte denselben dem jungen Mann mit den Worten: Hier habe er

Vexierbild.



Wo ist der französische Kuirassier?

einiges zur Unterstützung. Als der Jüngling nach seiner Wohnung gekommen war und den Schein ansah, fand er, daß derselbe auf hundert Mark lautete. Zuerst freute er sich über die große Summe, aber bald dachte er: Der Herr hat dir schwerlich so viel geben wollen, er muß sich vergriffen haben. Was hatte er nun zu tun? Er dachte an das Wort: Wenig mit gutem Gewissen sei besser, denn ein großer Schatz, darin Unruhe ist. Sofort machte er sich auf den Weg, ging zu seinem Wohltäter, zeigte ihm den Schein und äußerte sein Bedenken. Der Herr erwiderte: „Sie haben recht, ich wollte Ihnen keine hundert Mark geben, sondern nur einen Zehnmarkschein. Doch jetzt behalten Sie das Geld; ich schenke es Ihnen,

und einen so ehrlichen Jüngling hätte ich gerne im Hause. Sie noch heute zu mir. Ich will dafür sorgen, daß Sie ohne Sorgen Ihre Studien vollenden können.“

Zur Rechtschreibung. „Du, Karle, det Wort Liebsle, aber großschreiben.“ — „Laß man gut sind, es is ja man kleene!“

Die Batterie. „Bitte, Herr Leutnant, hängen Sie die elektrische Taschenlampe ab! Wenn Sie den Feinden in die Augen fallen, berichten sie wieder, sie hätten eine feindliche Batterie errichtet.“

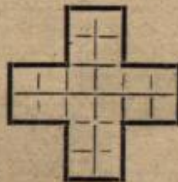
Unsere Kinder. Karlchen beim Waschen: „O, wenn grad a Wasserlart'n gäb!“

ooo Rätselleche. ooo

Formrätsel.

Vier Wörter kenn' ich, nah verwandt.
Ob vor-, ob rückwärts sie gelesen,
Das ändert nichts an Klang und Wesen
Der Wörter, die auch dir bekannt:
Das erste ist an Meeres Strand;
Das zweite diente einst zum Messen;
Das dritte siehst du viel in Effen,
Das vierte auf dem Ackerland. a. B.

Kreuzrätsel.



Nach Ordren der Buchstaben AAAA, C, II, NNNN, OOOO, R, SS, ZZ in die Felder obenstehender Kreuzur ergeben die zwei senkrechten und waagerechten Mittelreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. waagerechte Reihe: Name eines deutschen Kreuzers, 1. senkrechte Reihe: Italienische Stadt am Adriatischen Meer, 2. waagerechte und 2. senkrechte Mittelreihe: Deutscher Fluß nahe der italienischen Grenze.

Preisrätsel.

Mein Deutschland, dir erhebe
Der beiden ersten viel
In deinem schweren Kampfe
Mit seinem edlen Ziel,
Es weht und wülkt die deutsche
Gewaltigen Winde gleich
In erster, daß das Ganze
Schafft Ruhmestaten reich.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Champagne; — des Quadraträtsels: Fogel, Lubeck, Alarm, Alarm = Silva.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Gersch in Stuttgart.

Verlag von Emil Anding in Herborn.